

Halo-Effekt

Von Flordelis

Kapitel 2: Ich kümmere mich schon darum.

Faren atmete noch einmal tief durch, ehe er seine Wohnungstür aufdrückte und dort von dem Geruch von Desinfektionsmitteln geradewegs *angegriffen* wurde. Jedenfalls litt seine Nase darunter, statt dass er endlich einmal immun dagegen wurde, wie es sich eigentlich gehörte.

Ohne Rücksicht ließ er den Schlüssel aus möglichst großer Höhe in die Schale neben der Tür fallen, damit der Aufprall besonders laut war. Zufrieden lächelnd warf er dann auch die Tür hinter sich zu, ehe er seinen Weg ins Wohnzimmer hinter sich brachte.

Dort bot sich ihm das übliche Bild. Der Fernseher – natürlich Flachbild und HD, etwas anderes kam ja gar nicht in Frage – zeigte irgendein anspruchsloses Programm, in dem Laiendarsteller über Probleme sprachen, die ohnehin keiner verstehen konnte, weil sie viel zu übertrieben waren.

Neben dem grauen Sofa, gegenüber des niedrigen Wohnzimmertisches aus Holz und Glas, stand ein schwarzer Rollstuhl, in dem sein Vater, Timothy Griffin, saß und dumpf auf den Fernseher starrte.

Vor langer Zeit einmal mussten er und Faren sich einmal ähnlich gesehen haben. Jedenfalls deuteten alte Fotos darauf hin, dass sie beide denselben schelmischen Ausdruck beim Lächeln besaßen und auch ihre Haarfarben waren identisch gewesen. Heute war sein Gesicht verkniffen und kannte kein Lächeln mehr und sein Haar war ergraut, wenngleich auch noch voll, statt ausgedünnt.

„Hey, Dad“, grüßte Faren ihn ohne jedes Gefühl in der Stimme.

Timothy löste den Blick vom Fernseher, um ihn anzusehen. Dabei bemerkte Faren wieder einmal, dass die Augen seines Vaters jeglichen Glanz verloren hatten. Aber er spürte kein Mitleid, sondern nur wieder den Schmerz seiner Knochen, die von ihm gebrochen worden waren, all die Narben, die er ihm beigebracht hatte, zwickten, jede erlittene Demütigung, die noch immer in seinem Gedächtnis existierte, erinnerte ihn wieder daran, warum er nicht mit ihm mitfühlen konnte.

„Da bist du ja endlich“, brummte Timothy. „Deine Mutter ist schon vor einer Ewigkeit verschwunden.“

„Klar, sie ist immerhin Krankenschwester.“ Faren beneidete sie nicht darum, dass sie während der Arbeit fremde Menschen und dann zu Hause ihren eigenen Mann pflegen musste, auch wenn es sie nicht im Mindesten zu stören schien – jedenfalls sah er sie dabei stets sanft lächeln.

„Das heißt nicht, dass man mich hier dauernd allein lassen muss“, brummte Timothy. „Sehe ich so aus, als könnte ich irgendetwas selbst machen?“

Farens Mundwinkel zuckten, dann verzogen sie sich zu einem hämischen Grinsen. „Tja, Dad, wenn du nicht versucht hättest, dich umzubringen, wäre das nicht geschehen.“

Normalerweise würde er so etwas nicht sagen, aber bei dieser Person, die ihn derart gequält hatte, war ihm jegliches Benehmen egal. Dafür erntete er einen glühenden Blick von Timothy, der ihm sagen sollte, dass er kein Recht hätte, so mit ihm zu sprechen. Dafür kannte er ihn schon zur Genüge, aber er kümmerte sich nicht weiter darum. Sein Grinsen erlosch allerdings zumindest wieder, weswegen er mit einem Seufzen gleich eine Frage hinterherschob: „Was soll ich tun?“

„Ich habe Durst.“

Ohne jedes weitere Wort ging Faren wieder hinaus, öffnete auf dem Weg zur Küche eine Tür und warf seine Schultasche achtlos in sein Zimmer hinein. Erst dann betrat er die kleine Küche, die wirklich alles andere als gehindertenberecht war – eigentlich war sie nicht einmal für eine Person ausreichend. Stand man in der Mitte, konnte man sich in jede Richtung drehen und dabei alles erreichen, was man benötigte. Kühlschrank, Geschirrschrank, Herd, Waschbecken, Faren musste sich, dank seiner Größe, nicht einmal zu sehr nach etwas strecken, sondern konnte bequem alles erreichen. Für größere Feiern oder lange Kocheinheiten war sie jedoch nicht geeignet, aber da er hier nur wenig Zeit verbrachte, störte sich Faren nicht daran. Stattdessen nahm er ein Glas und hielt es dann unter den Wasserhahn, während er gleichzeitig einen Blick durch das Fenster hinauswarf, das sich über der Spüle befand.

Ihre Wohnung befand sich im zweiten Stock, weswegen es ihm möglich war, die Straße sehr deutlich zu sehen, aber das, was er da entdeckte, ließ ihn die Stirn runzeln. Der schwarzhaarige Fremde von zuvor stand dort unten vor dem Haus und blickte direkt zu ihm herauf. Er hoffte allerdings, dass er sich das nur einbildete. Aber falls nicht, musste er sich fragen, ob dieser Kerl ihn vielleicht verfolgte – und falls ja, weswegen. War er etwa sauer, weil Faren ihn nach dem Anrempeln derart angeschnauzt hatte? Aber dann hätte er auch gerade eben etwas sagen können.

Vielleicht sah er ja auch gar nicht zu ihm hinauf, sondern zu einer anderen Wohnung, in der ein Freund von ihm lebte. Wenn jemand wie er überhaupt Freunde besaß. Vermutlich war er ein sehr einsamer Mensch, kein Wunder, dass er so unsozial war.

Aber weswegen hielt er sich dann in einer Gegend auf, in der er gar nicht lebte, und die auch nicht unbedingt für ihre Sehenswürdigkeiten berühmt war? Es war ohnehin überraschend, dass er noch nicht verprügelt worden war.

„Wo bleibt mein Wasser?“, hörte er die Stimme seines Vaters.

Leise seufzend wandte Faren den Blick über die Schulter in Richtung des Wohnzimmers. „Ich komme ja gleich!“

Als er wieder aus dem Fenster hinaussah, war der Junge verschwunden.

Seine Hausaufgaben erledigte Faren seit Timothy's Selbstmordversuch – oder genauer gesagt, seit er wieder zu Hause war – zwar immer noch in seinem Zimmer, aber zumindest bei offener Tür, damit er seinen Vater jederzeit hören konnte.

Vor etwa einem Jahr musste es ihm zu viel gewesen sein, der Alkohol, die Streitereien mit seinem Sohn, der eigentlich von zu Hause ausreißen wollte und es nur nicht getan hatte, weil er seine Mutter nicht im Stich lassen konnte, also war er vor einen Zug gesprungen. Doch das einzige, was er dadurch erreicht hatte, war eine Lähmung ab der Hüfte abwärts. Nicht, weil er sich Nerven durchtrennt hatte, sondern weil seine Beine derart in Mitleidenschaft gezogen worden waren, dass er sie nie wieder würde benutzen können. Laut den Ärzten war es ein Wunder, dass er sie nicht vollständig verloren hatte.

Nach seiner Zeit in der chirurgischen Klinik war er dann eine Weile in der psychiatrischen Klinik gewesen und anschließend wieder nach Hause gekommen.

Seitdem pflegten sie ihn hier, auch wenn Faren das nur gezwungenermaßen tat und auch mit ein wenig Genugtuung. Seinen einstmalig so selbstgerechten Vater nun vollkommen hilflos zu erleben, sogar zu unfähig, sich noch einmal das Leben zu nehmen – immerhin versteckte seine Mutter alle Medikamente in einem Schränkchen, an das nicht einmal sie ohne Schemel herankam –, erfüllte ihn mit einer geradezu perversen Freude, die man nur mit Rache verbinden konnte. Er konnte nur froh sein, dass niemand etwas von diesen Gefühlen in seinem Inneren ahnte, sonst wäre er längst nicht mehr so beliebt, wie er es im Moment war.

Zum wiederholten Mal an diesem Tag klingelte bereits sein Handy und teilte ihm damit mit, dass er eine neue Nachricht erhalten hatte, die er sofort lesen musste, auch wenn ihn das von den Hausaufgaben ablenkte. Partyeinladungen, Anfragen, ob er gemeinsam mit jemandem zum Sport gehen wollte, ob er Lust habe, Fußball zu spielen, man brauche dringend noch einen Spieler.

Alles Dinge, die er ablehnen musste. Für heute war er mit seinem Vater ausgelastet, morgen würde er mit Albert ins Museum gehen und am Sonntag bestand seine Mutter stets darauf, dass die Familie zusammen war, um zumindest so zu tun, als existiere zwischen ihnen eine Idylle. Er war es leid, aber solange er sie nicht im Stich lassen wollte, konnte er sich dem nicht widersetzen.

Mit Bedauern schickte er jedem eine Absage, verbunden mit einem Smiley, damit niemand glaubte, es sei etwas Persönliches, dann wandte er sich wieder den Hausaufgaben zu, nur um nach kurzer Zeit von seinem Vater gestört zu werden: „Faren! Was ist mit dem Essen?“

„Was soll schon damit sein?“, fragte er murmelnd, erhob sich allerdings, ehe er laut zurückrief: „Ich kümmere mich schon darum!“

Wenngleich er das nicht vollkommen allein tun musste, wie er feststellte, als er in die Küche kam. Seine Mutter hatte bereits einen Auflauf vorbereitet, der noch immer im Backofen stand und den er nur aufwärmen musste. Nachdem er den Backofen eingeschaltet hatte, warf er wieder einen Blick durch das Fenster. Von dem Jungen war nichts zu sehen, lediglich die üblichen Teenager, die sich in ihren *Gangster-Outfits* cool fühlten, standen vor dem Haus, jeder mit einer Dose Bier in der einen und einer Zigarette in der anderen Hand, als wären sie tatsächlich alt genug, um beides zu kaufen. Aber die traurige Wahrheit war wohl eher, dass es dem Kioskbesitzer einfach nur furchtbar egal war, wie alt seine Kunden waren.

Manchmal wünschte Faren sich allerdings, ebenfalls zu einer solchen Gruppe Menschen gehören zu können. Sie schienen keinerlei Verpflichtungen zu haben, nichts, was sie davon abhielt, einfach das zu tun, was ihnen wirklich Freude bereite, selbst wenn das nur daraus bestand, hier herumzustehen, zu rauchen und Bier zu trinken.

Und was tat er? Wärmte Essen für seinen pflegebedürftigen Vater, den er voller Inbrunst hasste und stritt sich mit einem Kerl, der ihn auf der Straße angerempelt hatte, was neben der bevorstehenden Lasershow wohl die größte Aufregung in seinem Leben war. Noch schöner wäre es nur, wenn dieser Kerl sich auch angemessen wehren würde, falls er ihn jemals wiedersah.

Leise seufzend löste er sich von dem Anblick und ging wieder hinaus. Dann lehnte er sich ins Wohnzimmer hinein, teilte seinem Vater mit, dass es noch ein paar Minuten dauern würde und kehrte anschließend in sein Zimmer zurück, um sich weiterhin seinen Hausaufgaben zu widmen.

Sein Schwung war damit allerdings erst einmal verloren, deswegen starrte er auf die leeren Seiten seines Blocks und fragte sich, wie lange es wohl noch dauerte, bis dieses

Leben enden und ein neues beginnen würde.

Glücklicherweise kehrte Farens Mutter, Maylis, am Abend wieder nach Hause zurück, so dass sie Timothys Pflege wieder übernehmen konnte. Ihr Mann quittierte das dankbar, indem er aufhörte, zu jammern und sich stattdessen darauf konzentrierte, vollkommen ruhig zu sein. Jedenfalls soweit es einem Mann wie ihm möglich war. Hin und wieder ließ er immer noch ein Brummen ertönen, wenn ihm etwas nicht passte, aber er beklagte sich nicht.

Faren schloss derweil die Tür seines Zimmers, um endlich seine Ruhe zu genießen. Mit dem Drehstuhl saß er am Fenster, um nach draußen in den Sternenhimmel zu sehen. Keine Wolken ließen unklar, ob es überhaupt Himmelskörper gab, sie glitzerten wie unzählige Diamanten, die auf einem dunkelblauen Teppich verstreut worden waren.

Jetzt werde ich auch noch kitschig ..., dachte er amüsiert bei sich. *Wird ja immer besser mit mir.*

Er verstand nicht einmal, warum er so angetan war von dem Himmel und den Sternen. Es war, als ob es ihn mit irgendetwas verband, etwas Tröstlichem, das ihn davon abhielt, sich deutlich an seine Vergangenheit zu erinnern. Es lag wie ein Vorhang zwischen ihm und dem, was war.

Eine weitere Nachricht auf seinem Handy lenkte ihn von seinen Gedanken an früher ab. Er stieß sich von der Wand ab, damit er zum Schreibtisch rollen konnte. Dort nahm er sein Handy an sich. Es war eine Einladung zu einer Party Samstag Nacht, was ihn kurz nachdenken ließ. Bislang hatte er alle Einladungen abgesagt, aber inzwischen hatte er auch nachgesehen, was genau es mit der Lasershow im Museum auf sich hatte. Diese ging nur bis zum Abend und so wie er Albert kannte, würde dieser direkt danach nach Hause gehen, also könnte er im Anschluss durchaus zu dieser Party gehen. Und wenn Albert doch nicht nach Hause gehen wollte, könnten sie auch gemeinsam zur Party, das würde ihm auch mal nicht schaden.

Nach dieser Erkenntnis schickte er eine Bestätigung und legte das Handy wieder ab. Doch als er ans Fenster zurückkehrte, hatten sich Wolken vor die Sterne geschoben, was in ihm unwillkürlich die Frage weckte, ob der Himmel überhaupt noch da war. Er seufzte leise, schob sich wieder ein wenig von der Wand weg und blieb in der Mitte des Zimmers mit seinem Stuhl stehen.

Dummerweise gab es nicht viele Hobbys, denen er nachgehen konnte. Zum Geige spielen war es inzwischen zu spät, zum Chatten hatte er keine Lust und sonst ... ja, sein Leben war einfach wirklich langweilig, wie er selbst wieder einsehen musste.

Seufzend stand er auf und trat an den Schrank, um sich umzuziehen, damit er ins Bett gehen könnte. Das war jetzt die einzige Alternative, die ihm noch einfiel, um den restlichen Abend zu überstehen.

Eigentlich ganz schön traurig, wenn man so darüber nachdenkt.

Er zuckte mit den Schultern, schloss die Vorhänge und legte sich ins Bett. So bemerkte er nicht mehr, dass sich vor seinem Fenster mehrere Schatten versammelten, die neugierig aus roten Augen zu ihm hineinstarrten und sich dieses Mal nicht einfach so auflösten.

Obwohl es in diesem dämmrigen Licht kaum möglich war, hatte er bislang gelesen. Kaum erlosch das Licht in Farens Zimmer jedoch, schloss er das Buch mit einem gut hörbaren Laut, der durch die Nacht zu hallen schien.

Die Schatten, die sich um Farens Fenster versammelt hatten, wandten ihre Blicke in seine Richtung, auf dem Dach des gegenüberliegenden Hauses, allerdings nur kurz,

dann widmeten sie sich lieber wieder der Person im Zimmer, hinter der sie bereits den ganzen Tag her waren. Er trug wesentlich mehr von dem in sich, was sie wollten, und er war keine Gefahr, im Gegensatz zu dem anderen.

„Für heute ist das genug“, sagte er mit ruhiger, monotoner Stimme.

Bereits an der Ampel wäre Faren, trotz des eigentlich schützenden Sonnenlichts, beinahe von einem dieser Schatten angegriffen worden, hätte er, Kieran, ihn nicht angerempelt. Aber jetzt war er von einer ganzen Anzahl von Schatten belagert, die bislang nur von dem Licht abgehalten worden waren. Ohne dieses schützende Element war er diesen Wesen ausgesetzt und wenn sie ihn und seine Negativität erst einmal verzehrt hatten ...

Er ließ eine Armbrust in seinen Händen erscheinen und deutete damit, ohne einen Bolzen einzusetzen, auf die Schatten. Als er abdrückte, entstand ein Bolzen aus Licht, der in eines der Wesen eindrang und dort steckenblieb. Aus ihm flossen goldene Fäden, die sich rasch mit den anderen Feinden verbanden. Kaum war das Netz gesponnen, leuchtete es einmal hell auf – und im nächsten Moment waren sämtliche Wesen spurlos verschwunden.

Daraufhin ließ Kieran die Armbrust wieder verschwinden. Er glaubte nicht, dass in dieser Nacht noch mehr von ihnen erscheinen würden. Dennoch setzte er sich wieder auf den Rand des Daches und öffnete das Buch erneut, um weiterzulesen und weiterhin zu beobachten, ob Faren auch in dieser Nacht wieder sicher sein würde.